

Ostermorgen.

zum Gotte der Christen und richtete ein inbrünstiges Gebet an die Seele ihrer verstorbenen Mutter und an Maria, die Königin der Jungfrauen. In jenem Augenblicke zum erstenmale in mir, dem Heidenjüngling, eine dunkle Idee von der Macht der christlichen Religion auf, die es wagt, den Niesenkampf mit den menschlichen Leidenschaften aufzunehmen und die den Sieg davonträgt, selbst wenn alles gegen sie ankämpft, wie hier das Dunkel der Nacht, die Waldeinsamkeit und das Geheimnis der Wälder.

O wie englisch-rein und göttlich-schön stand in jener Stunde Aetha, die christliche Jungfrau, vor mir! Eine gewaltige Aetha gähnte zwischen uns beiden, und staunend sah ich zu ihr auf, wie zu einem höheren, überirdischen Wesen. Dann sank Aetha vor einer gestürzten Fichte wie am Fuße eines Altares nieder und betete aus innerster Seele für sich selbst und auch für mich, den armen, blinden Götzendiener. Ihre zum Himmel gerichteten Augen glänzten wie zwei Sterne, ihre Finger schlossen sich immer inniger zum feurigsten Gebete und ihre ganze Gestalt war zuletzt wie schwebend; es war, als wollte sie den Flug zum Himmel nehmen. Ich glaubte im Rauschen des Abendwindes das geheimnisvolle Flüstern von Geistern zu vernehmen, die in einer mir fremden, unverständlichen Sprache mit Aetha verkehrten. Tiefe Behmüt ergriff meine Seele darob, denn ich glaubte, ich würde in Bälde meine Beschützerin verlieren.

Indessen lag sie noch immer auf den Knien. Je länger sie so kniete, desto heißer, inniger und flammender wurden ihre Gebete, und reichliche Tränen flossen über ihre geröteten Wangen. —

Da hallte plötzlich der Schrei des Todes durch den Wald, und im gleichen Augenblicke stürzten vier bewaffnete Krieger auf mich zu und legten mich in Fesseln. Wir waren verraten! —

(Fortsetzung folgt.)

Oftermorgen.

Maria geht zum Grabe
Mit stillem, raschem Schritt;
Sie trägt die duft'ge Gabe;
O Heil'ge, nimm mich mit!
Du bringst ihm fromme Gabe,
Voll Trauer und voll Schmerz;
Und weil ich sonst nichts habe,
So bring' ich ihm mein Herz.*

Er wird es doch wohl nehmen?
Es ist voll Sünd' und Neut',
Er wird sich mein nicht schämen,
Der Heiland ist getreu.
Herr, du mußt selbst es reinen,
Von Sünden machen frei
Und es mit dir vereinen,
Auf daß es heilig sei!

L. Henkel.

Gehet zu Joseph!

Bin seit längerer Zeit Abonnent des Vergißmichnicht und lese darin mit Vorliebe die Berichte von den mannigfachen Gebetserhörungen, die bald dieser, bald jener durch vertrauensvolle Anrufung des hl. Joseph gefunden.

Infolgedessen nahm auch ich meine Zuflucht zu diesem großen Heiligen und zwar in zwei verschiedenen An-

liegen. Das erste betraf eine große Stockung im Geschäft, es wollten fast keine Aufträge mehr einkommen, das zweite eine Geldanleihe. Ich mußte nämlich Geld haben, um verschiedene Rechnungen zu begleichen, doch es war nur wenig Aussicht, solches zu bekommen.

Da gelobte ich eine neuntägige Andacht zu Ehren des heiligen Joseph und versprach im Falle der Erhörung Veröffentlichung im Vergißmichnicht. Das war an einem Freitag; tags darauf, am Samstag, lief um die Mittagsstunde schon ein Auftrag ein im ungefähren Werte von fünfzig Mark, und am nächsten Mittwoch erhielt ich auch einen hinreichenden Geldbetrag vorgestreckt, sodaß mir für den Augenblick aus der Not geholfen war. Gott und dem heiligen Joseph sei herzlich Dank dafür gesagt!

Es vergesse keiner, vertrauensvoll den heiligen Joseph anzurufen, zunächst natürlich in allen Anliegen der Seele, denn das ist und bleibt immer die Hauptsache, aber auch eine Bitte um zeitliche Hilfe hat schon oft die merkwürdigste Erhörung gefunden.

Wunderbar sind die Wege der Vorsehung.

Im Jahre 1875 hatte der Provikar von Zentral-Afrika, Daniel Comboni, eines Tages im Missionshause von El-Obeid bis spät in die Nacht hinein gearbeitet. Nach der angestrengten Arbeit machte er einen Spaziergang im Garten; da sieht er auf einmal eine mit Ketten gefesselte Gestalt über die Mauer steigen; es war ein armer Negerknabe.

Auf die Frage, was er da mache, erhielt der Provikar die flehende Antwort: „Ich bin Sklave und will mich durch euch retten.“ Hilfreich half der Provikar dem Knaben von der Mauer, feilte seine Fesseln entzwei und nahm ihn auf. Der arme Knabe war aus dem Stamm der Diaka-Neger; er war in frühester Jugend mit seiner Mutter in die Sklaverei geschleppt worden, während sein Vater von den Sklavenjägern ermordet wurde. Die Missionäre bemerkten mit Freude das schöne Talent des Knaben, welcher in der Taufe den Namen seines Retters Daniel erhalten hatte, und der Provikar sendete ihn nach der nötigen Vorbildung an die Propaganda, eine Anstalt zur Erziehung von Missionären in Rom; somit war auch die Gefahr, daß der Knabe dem früheren Besitzer wieder ausgeliefert werde, beseitigt.

In Rom war Daniel ein ausgezeichnete Schüler und errang im Jahre 1882 bei einer philosophischen Disputation, welche vor dem heiligen Vater stattfand, den ersten Preis. Weil jedoch Daniel das römische Klima nicht gut vertragen konnte, wurde er nach Beirut in Syrien geschickt, wo er unter der Leitung der Jesuiten seine Studien vollendete. Am 8. Mai nun konnte ihm der apostolische Vikar in Kairo die Hände auflegen und ihn zum Priester weihen, damit er unter seinen bedauerndswerten Landsleuten als Apostel wirke. — So hatte Gott es zugelassen, daß Daniel zum Sklaven ward, damit er zur Freiheit der Kinder Gottes geführt werde und auch andere zu derselben führe.

Schlangenanbeter.

Unter allen Geschöpfen der Erde ist wohl die Schlange das unheimlichste. In dem Anblick, den Bewegungen, der Lebensweise dieser Tiere liegt etwas Geheimnisvolles, Grauenhaftes; und wie nun zu allen